

Die Kranken- und Hauspflege auf dem Lande

Von

Wilhelm Hauser
Augustin Düttmann



Duncker & Humblot *reprints*

Schriften des deutschen Vereins

für

Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Vierundvierzigstes Heft.

Die Kranken- und Hauspflege auf dem Lande. Von Haujer
und Düttmann.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1899.

Die
Kranken- und Hauspflege
auf dem Lande.

Von

Dr. Hauser,
Obermedizinalrat in Karlsruhe.

und

Dittmann,
Regierungsrat in Oldenburg.



Leipzig,
Verlag von Dunder & Humblot.
1899.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Kranken- und Hauspflege auf dem Lande.

Referat von

Obermedizinalrat Dr. Hausser
in Karlsruhe i. B.

„Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut,
Unermüßlich schaff' er
Das Nützliche, Rechte.“

Goethe.

Wenn je einmal der bekannte Dichterspruch, den ich als Motto meinem Thema voraussetzen zu müssen glaubte, in den wohl 100 Jahren, seit der große Dichtersfürst ihn gesprochen, seinem innersten Wesen nach nicht nur verstanden, sondern auch in Werke thatkräftigster Nächstenliebe umgesetzt wurde, so ist dieses sicherlich heute der Fall, am Ende des 19. Jahrhunderts, dessen kriegerisches Rauschen beim Beginne es wohl kaum hoffen ließ, daß der Schluß desselben 1000 Hände sich regen würde, nicht nur die Schrecken blutiger Kriege zu mildern, sondern auch der Hilflosigkeit und Not im friedlichen Kampfe ums Dasein lindernd und tröstend zu begegnen.

Bedürfte es hierfür noch eines Beweises, so wäre es, um aus dem Vielen nur Weniges herauszugreifen, der auf der ganzen Linie der Kulturmenschenheit aufgenommene Kampf gegen die Tuberkulose, die schrecklichste Geißel unsers Geschlechtes, und auch diese der Wohlthätigkeitspflege und der Armenpflege geltende Versammlung, nicht zuletzt auch deren heutiges Thema: Die derzeitigen Hilfs- und Pflegeverhältnisse auf dem Lande.

Der Begriff „Hilfs- und Pflegeverhältnisse auf dem Lande“ ist selbstredend seinem innersten Wesen nach kein wesentlich anderer, als der der Hilfs- und Pflegeverhältnisse in der Stadt; eine solche Auffassung des Begriffs wäre in der That nicht nur eine irrthümliche, sondern angeht das heutige alles nivellirenden Zuges der Zeit auch eine verhängnisvolle; nicht um eine besondere und besonders geartete Abhilfe der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit auf dem Lande handelt es sich, sondern um eine Abhilfe auch für das Land, im Hinblick auf die Thatfache, daß eben dieses bis in die letzten Jahrzehnte in den meisten Theilen unseres Vaterlandes

einer solchen noch völlig entbehrte, und die Notwendigkeit Pflege und Hilfe auch für diese von der öffentlichen fürsorglichen Nächstenliebe vielfach Vergeffenen immer deutlicher und zwingender zu Tage tritt.

Nicht nur Gründe einfacher Billigkeit sprechen für diese endliche Pflichterfüllung der breiten Öffentlichkeit den Landorten gegenüber, sondern, abgesehen von aller Rücksicht auf die Gebote der Humanität, vom socialpolitischen Standpunkt aus, auch solche der Nützlichkeit: Allseitig wird heute von seite der Weitblickenden und Wohldenkenden der stetig wachsende Zug des Volkes vom Lande nach der Stadt, als ernstes Symptom eines kaum gefundenen Zustandes tief beklagt; mit Recht: Nicht nur kehrt sich bei dieser Flucht Romantik und Poesie von Wald und Flur in die flache Prosa des lärmenden Chaos des Getriebes der Großstadt, auch die Einfachheit und gute Sitte, schlichtes Wesen, Bedürfnislosigkeit und Gottesfurcht wandeln dem Auswanderer sich in das vielfach gleichnerisch Glänzende und Verführerische des modernen Babels, und mit dem einfachen Wiedersinn des schlichten Landbewohners, mit seiner fest in Zucht und Ordnung wohlgefügten Familie schwindet die festeste Stütze der Ordnung und des Staates.

Diesem fast unaufhaltam erscheinenden Abgelenken unserer Zeit von der zur Erhaltung von Glück und Zufriedenheit führenden Bahn mit allen Mitteln entgegenzutreten, ist Pflicht nicht nur der Staatenlenker, sondern Aller, und ein Mittel hierzu fragelos auch jenes Streben, auch dem Leben auf dem Lande jene Wohlfahrtspflege in Bezug auf Geist wie Körper, jenes Maß von „panem et circenses“ zu teil werden zu lassen, dessen scheinbare Überfülle das Leben in der Großstadt so verlockend erscheinen läßt, hier in einem so weisen Maße, daß nicht Üppigkeit und Begehrlichkeit genährt, wohl aber Zufriedenheit wieder geschaffen werde und mit ihr Liebe und Anhänglichkeit an die heimische Scholle.

In der Gewährung von panem et circenses der Begehrlichkeit unserer Tage gegenüber kluges Maß zu halten, ist zweifelsohne eine schwere Kunst; mag Manchem mit mehr oder weniger Recht das dem städtischen Proletariat bis heute Gewährte als ein „zu Viel“ erscheinen, ebenso sicher ist aber das Maß und Gewicht von „Brot“ im weiteren Sinne des Wortes, das an körperliche Wohlfahrtspflege dem Landbewohner zu Gebote steht, ein zu geringes, und zu diesem „Zu wenig“ rechne ich vor allen Dingen die Krankenpflege.

Wenn ich im folgenden es versuchen soll, zur Begründung der von mir aufgestellten und dem Schlusse dieses Referates angehängten Leitsätze nicht nur die dringende Notwendigkeit von der Schaffung einer geordneten und zweckentsprechenden Krankenpflege auf dem Lande darzutun, sondern auch Wege und Mittel zu bezeichnen, mittelst deren das gesteckte Ziele am sichersten wohl erreichbar sein möchte, so darf ich das wohl an der Hand der bei uns in Baden seit einer Reihe von Jahren gemachten Erfahrungen thun, wohl überzeugt davon, nicht nur, daß das, was bei uns notwendig und billig, auch anderwärts erspriesslich und Rechtens, sondern auch, daß das, was bei uns möglich war, auch überall im deutschen Vaterlande als durchführbar erscheint. Mögen Wege und Mittel, die ergreifbar und gangbar sind, auch verschieden sich verhalten, das Ziel ist und sei es, was uns eint!

Es ist das unbestrittene Verdienst einer der edelsten und an Herz wie

Geist gleich hervorragenden Frau auf dem Throne, jener, die wir Badener mit Stolz und Freude die unsrige nennen, als Erste die allgemeine Aufmerksamkeit nicht nur auf die fehlende Krankenpflege auf dem Lande, als einer tiefen Wunde unseres Volkslebens, gelenkt, sondern zugleich auch und gleichzeitig das Mittel zur Heilung gezeigt und angewendet zu haben: Unsere Landkrankenpflege, die ureigenste und würdigste Schöpfung unserer allverehrtesten Großherzogin, eines der jüngsten aber hoffnungsrückendsten Blätter in dem unermesslichen Kranze, den Liebe und Dankbarkeit des Volkes für sociales Wohlthun längst um das Haupt der hehren Tochter des großen Kaisers und der unvergessenen großen Kaiserin gewunden — hat seit den fünfzehn Jahren ihres Bestehens eine Fülle von Segen und Nutzen geschaffen; und sind es auch nicht Großthaten des Ruhmes, die an der Heerstraße des Lebens Jauchzen und lautes Rühmen der Menge erregen, sondern nur im Verborgenen und im Stillen getrocknete Thränen des Kummer und der Sorge, die in ihren Annalen vorgezeichnet stehen, so lohnt es dennoch der Menschenfreunde Mühe, auch diesen stillen Pfaden nachzugehen, zu sehen, wie diese fragelos zeitgemäße und wohlthätige Schöpfung geworden, was sie geleistet hat, und was wir von ihr noch erwarten dürfen im selbstlosen Dienste der Nächstenliebe.

Unsere Landkrankenpflege liegt abseits vom geräuschvollen Marke des Lebens; auf dem Wege dahin begegnen wir zunächst recht stattlichen Herbergen und Stationen, in denen in reicher Fülle die berufliche Krankenpflege der Ordensschwestern und Diakonissen dem müden, wunden und kranken Wanderer Labfal und Hilfe mit kundiger Hand und reichem Herzen spendeten und spenden, aber unser Ziel ist fern von da in eingeschnittenen Thälern und auf waldigen Höhen, weit abgelegen von der breiten Heerstraße, auf steilen und steinigigen Fußpfaden nur erreichbar, und wenn wir bei der Wanderung dahin auf einer der erglommenen Höhen kurz lohnende Aussicht genießen und orientierende Umschau halten wollen über Land und Volk, so sehen wir wohl vereinzelt da und dort aus einsamen Gehölzen und in weltverlorenen Weibern das rote Kreuz unserer Landkrankenpflege winken, dann aber wieder große Strecken Landes nichts mehr von Hilfe- und Pflegestationen, wohl aber Mühe und Arbeit und ihre Folge, Kranksein und Not.

Das ist im ganzen das Bild, das uns eine von dem Großherzogl. Badischen Ministerium des Innern im vorigen Jahre veranlaßte Erhebung über die im Lande vorhandenen Pflegekräfte desselben zeigt, nach deren Ergebnissen eine für den 1. Juni d. J. in Heidelberg tagenden IV. Verbandstag der Deutschen Frauen-Hilfs- und Pflegevereine bestimmte kolorierte Karte des Großherzogtums gefertigt wurde, auf welcher die 3. St. bestehende Krankenpflege, die berufliche wie die Landkrankenpflege mit den einzelnen Pflegestationen, erstere nach Konfession, beruflicher Stellung und Geschlecht, jedoch ohne Zahlenangaben, verzeichnet waren. Ich habe, da aus äußeren Gründen die Karte für dieses Referat nicht zu beschaffen war, aus dem gleichen statistischen Material eine ziffernmäßige Zusammenstellung hergestellt, aus welcher in erster Linie für die rein ländlichen Bezirke des Großherzogtums die 3. St. bestehenden Krankenpflegeverhältnisse nach Kreisen und Amtsbezirken klar ersichtlich sind; hiebei schicke ich erklärend voraus, daß ich als